Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 3

Artikel: Der Römerbrunnen [Fortsetzung]
Autor: Guggenheim, Werner Johannes
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634584

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER RÖMERBRUNNEN

Erzählung von Werner Johannes Guggenheim

9. Fortsetzung

Alle Rechte vorbehalten!

Ich trete nicht für das Projekt Schwerdtlin ein, weil Schwerdtlin mein Freund ist, ich würde ebenso für dieses Projekt eintreten, wenn ich den Schöpfer von Haut und Haar nicht kennte. Ich halte, wie gesagt, das Projekt Hägni für ein ernstzunehmendes Kunstwerk, ich möchte da kein Missverständnis aufkommen lassen, ich halte jedoch das Schwerdtlinsche Projekt für noch bedeutend wertvoller. Es scheint mir aber nicht nur unsere Pflicht zu sein, das beste Projekt zur Ausführung bringen zu lassen, sondern wir dürfen auch nicht einem jungen Künstler unnötigerweise seinen Weg erschweren, der ohnehin schon mühsam genug ist. Die heutige Diskussion war nicht immer auf einer würdigen Höhe. Die Einwände, die vorgebracht worden sind, sind nicht stichhaltig. Ich kann Ihnen nicht verschweigen, dass ich mich mit einem Beschluss, wie Sie ihn zu fassen im Begriff sind, nicht zufrieden geben könnte, und ich behalte mir vor, die ganze Frage öffentlich in der Zeitung aufzurollen. Ich weiss nicht, ob es Ihnen angenehm wäre, wenn ich mich dazu genötigt sähe. Ich würde aber keine Rücksichten nehmen können. Und ich bin überzeugt, dass ich sehr starke Unterstützung finden werde. Mit einem Beschluss, wie Sie ihn fassen wollen, werden wir unserer Pflicht, Wahrer und Mehrer des städtischen Kunstgutes zu sein, nicht gerecht."

Rieter hatte sehr bestimmt gesprochen. Die Wirkung seiner Rede war zunächst ein betretenes Schweigen. Dann hatte sich Leidlig gefasst, aber er blieb sehr gereizt, als er entgegnete:

„Ich erachte dies als einen Erpressungsversuch. Sie drohen also mit einer Flucht in die Oeffentlichkeit? Und Sie scheuen sich nicht davor, allen möglichen Schlamm aufzurühren, nur um Ihren Willen durchzusetzen? Ich möchte sagen, dass ich das als eine schwere Erschütterung des Vertrauens betrachte, und ich müsste mir unter diesen Umständen sehr überlegen, ob ich die schwere Pflicht, der Kunstkommission vorzustehen, noch weiter tragen kann."

„Sie werden doch wegen einer solchen Drohung nicht Ihre Demission geben wollen?" sagte Mutschler mit vor Erregung überlauten Stimme.

„Doch, meine Worte sind durchaus so aufzufassen."

„Aber wer soll dann Ihr Amt übernehmen? Es ist ja niemand da, der so wie Sie seine ganze Zeit und Arbeitskraft bereitwillig zur Verfügung stellt!"

„Gestatten Sie, Herr Präsident", sagte Rieter in die allgemeine Aufregung hinein, „dass ich Sie darauf aufmerksam mache, dass Ihre Demissionsdrohung nun wirklich eine Erpressung darstellt, wenn Sie mir schon einen solchen Vorwurf machen zu dürfen glaubten."

„Das dürfen Sie nicht, Herr Präsident", rief Fräulein Murck. „Sie können auf unsere Unterstützung rechnen. Ich finde das empörend von Ihnen, Herr Redaktor!"

Als sich der Sturm gelegt hatte, sagte Leidlig:

„Wir wollen die Abstimmung vornehmen. Wer ist für das Projekt Schwerdtlin?"

Rieter streckte die Hand auf.

„Wer ist dagegen?"

Fräulein Murck, Mutschler, Repp streckten die Hand auf.

„Ich stelle fest, das Projekt Schwerdtlin ist von fünf gegen eine Stimme abgelehnt worden."

Rieter unterbrach: „Ich protestiere gegen diese Abstimmung, ich protestiere vor allem dagegen, dass die Stimme des Herrn Stadtammanns mitgezählt wird. Der Herr Stadtammann soll an den Sitzungen teilnehmen, wenn er mit abstimmen will."

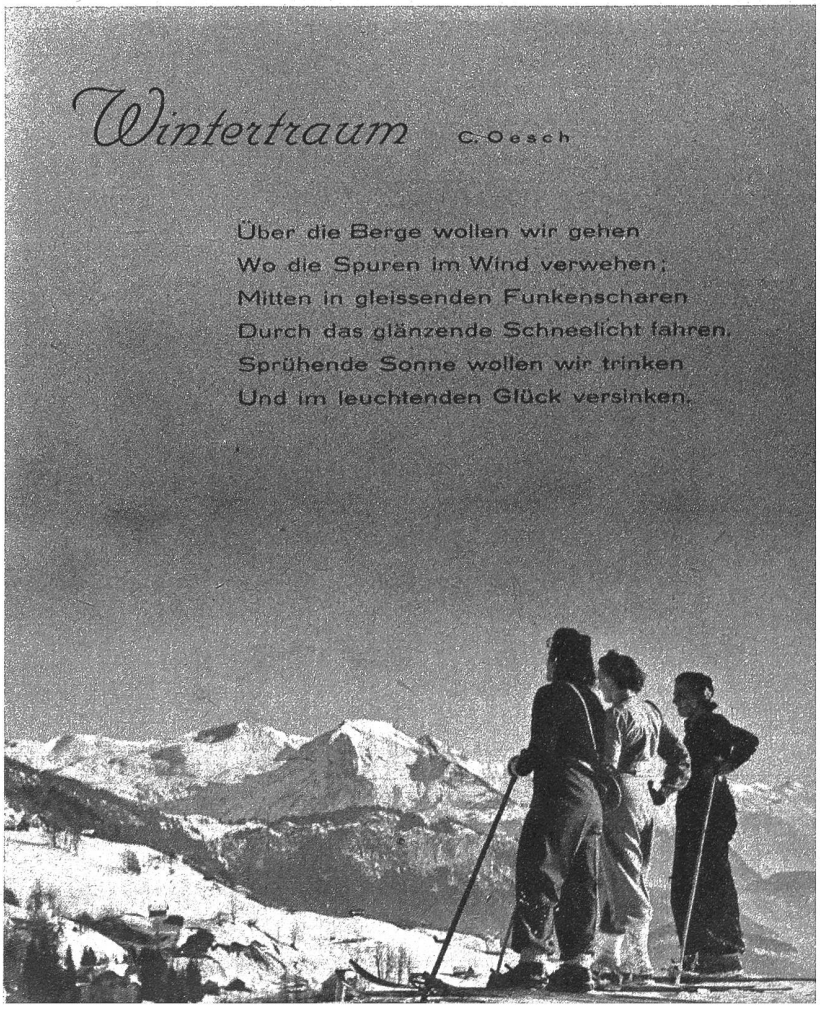
„Das Recht zur Stellvertretung ist in den Statuten nicht ausdrücklich vorgesehen", sagte Mutschler, „aber es ist meines Wissens auch nicht ausdrücklich verboten."

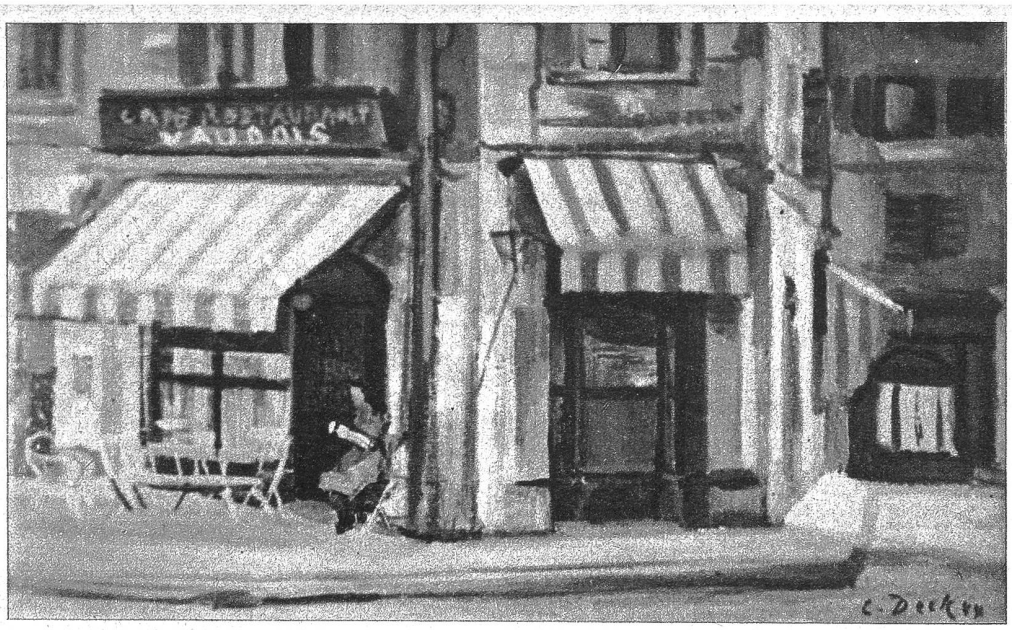
„Ich danke Ihnen, Herr Gemeinderat."

Rieter gab noch nicht nach: „Ich mache ferner darauf aufmerksam, dass wir heute nicht beschlussfähig sind. Es ist in den Statuten vorgeschrieben, eine Vorstandssitzung müsse mindestens achtundvierzig Stunden vorher bekanntgegeben werden. Das ist nicht geschehen, sondern wir sind heute Morgen telephonisch einberufen worden. Ferner ist es Vorschrift, dass die Traktanden vorher bekanntgegeben werden. Auch das ist nicht geschehen. Der heutige Beschluss kann jederzeit angefochten werden. Und ich werde es darauf ankommen lassen!"

„Das ist eine blosse Schikane, Herr Redaktor", wehrte sich Leidlig verärgert.

Nun legte sich Mutschler ins Mittel: „Als Parlamentarier muss ich in diesem Punkt dem Herrn Redaktor Recht geben.





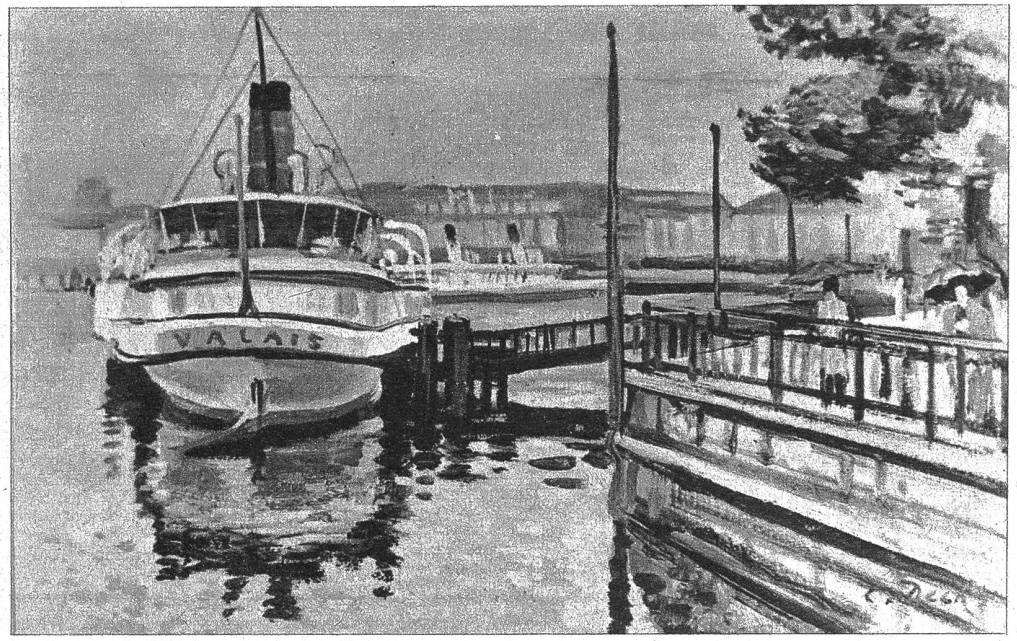
Alt-Genf

Leo Dec

Haben Sie schon Leo *Deck* in seinem Atelier besucht? Wenn Sie dazu Gelegenheit haben, dann versäumen Sie's nicht! Allerdings müssen Sie fünf Treppen hoch klettern. Sie gelangen dann in ein grosses helles Zimmer, das durchaus nicht den Eindruck einer romantischen Künstlerwerkstatt erweckt. Das soll es auch gar nicht, denn Leo Deck trägt, wenn er von seinen Streifzügen heimkehrt, eine ganze Welt von Licht und Farben und Formen in sich, die Gestalt annimmt, sobald er nach dem Pinsel greift.

Nicht als ob er keine Probleme zu bewältigen hätte. Wenige Künstler ringen so schwer um ihr Werk. Er, der Sohn eines Berners und einer Italienerin, hat die Temperamente beider Rassen in sich. Man merkt es sofort, wenn dieser junge Berner seine Bilder einem verständnisvoll Kunstfreund zeigt und dabei in eine sp hende, ja feurige Diskussion gerät. V Deutschschweizer her hat er den Sinn die klare, fest umrissene Zeichnung. Ni umsonst liebt er die strenge Kunst ei Piero della Francesca mit ihrer präzis Kontur, ihrer klaren Komposition u ihrer kräftigen Farbe. Vielleicht ist es romanische Erbe, das ihn später unwide stehlich zu den grossen französischen I pressionisten zog, deren lockere, rein m lerische Farbengebung ihm eine Offe barung wurde. Sein ganzes, nur zum T bewusstes Streben war es, hier eine Sy these zu finden. Seine ersten Bilder z gen noch die dunklen Schatten alter Me ster, aber in den letzten Jahren hat eine reiche Skala heller, farbiger Gra töne entwickelt, der er den erstaunli malerischen Reiz und die selten erreich duftige Wiedergabe der Atmosphäre seinen Gemälden verdankt. Nichts ist ve schwommen, jede Form steht fest i Raum. Aber gleichzeitig ist malerische B wegung, bewegtes Leben eingefangen: d Synthese ist geglückt!

Rechts: Selbstporträt des Künstlers



Landungssteg

Wenn Herr Rieter darauf beharrt, muss die statutenmässige Frist eingehalten werden, denn der Beschluss könnte zweifellos aus formalrechtlichen Gründen angefochten werden."

Aber Leidlig war nicht mehr zum Nachgeben gestimmt. „Welchen Zweck hätte diese Umstandskrämerei? Es liegt ein so eklatanter Mehrheitsbeschluss vor, dass wirklich nicht angenommen werden kann, die Abstimmung ergebe morgen etwas anderes. Oder halten Sie uns für Zinnsoldaten, die man mit einem Finger umwerfen kann?"

„Gleichgültig, was dabei herauskommt, ich fechte den Beschluss an!" beharrte Rieter.

„Sie glauben allen Ernstes, dass wir unsere Meinun ändern werden? Das kommt doch gar nicht in Frage. Od was meinen Sie dazu, verehrte Anwesende?"

Die Angeredeten schüttelten heftig die Köpfe.

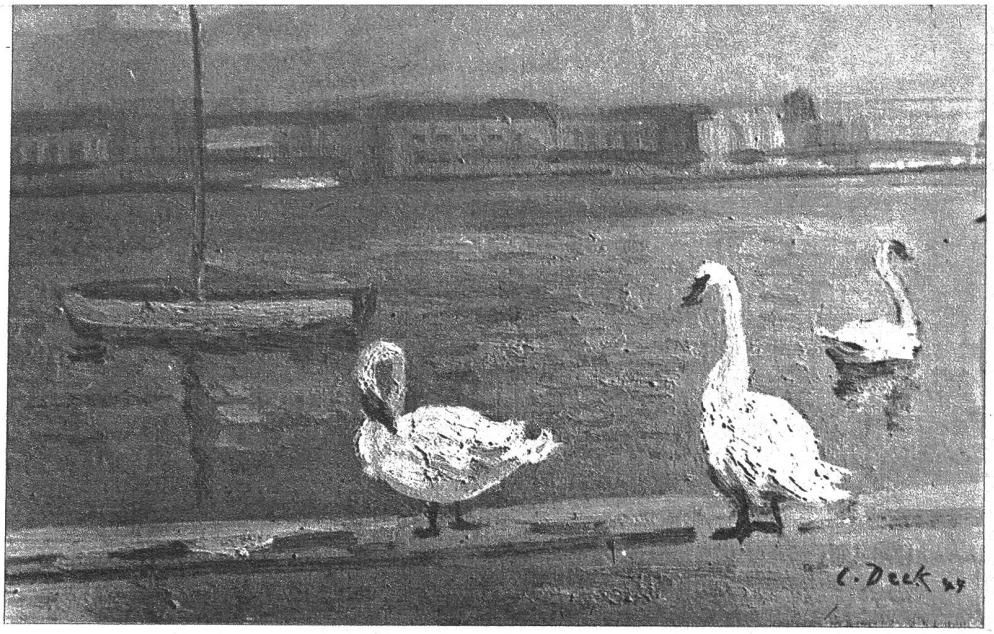
„Beharren Sie auf Ihrer Einrede?" fragte Leidlig.

„Ich bleibe dabei."

Leidlig wartete einen Augenblick, dann sagte er ernst „Unter solchen Umständen ist es mir nicht mehr möglich der Kommission weiterhin vorzustehen. Ich reiche mein Demission ein."

Mutschler, Repp, Fräulein Murck redeten aufgereg

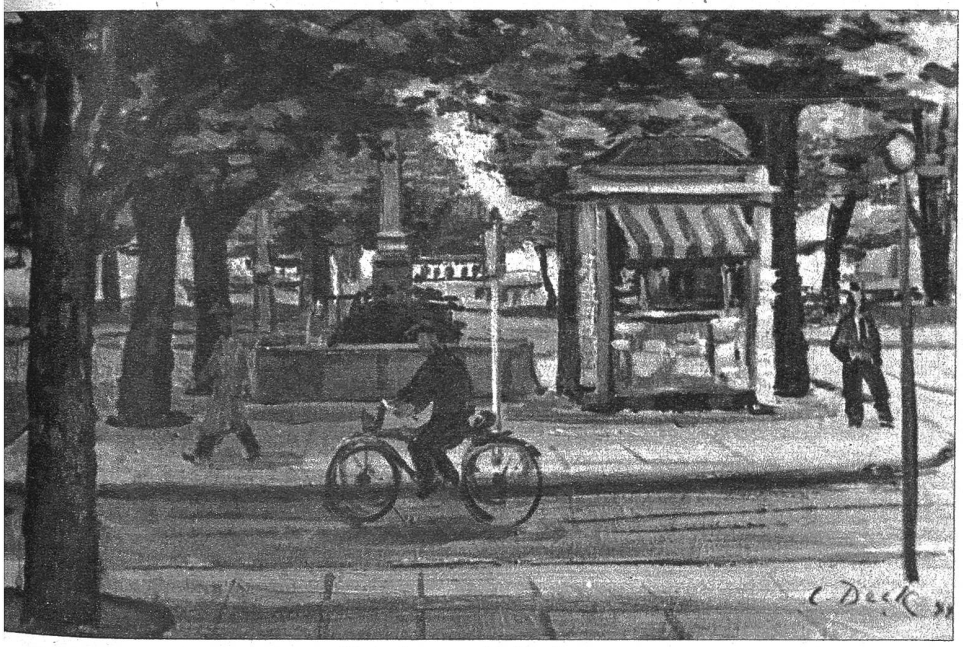
Der Künstler im Zivil



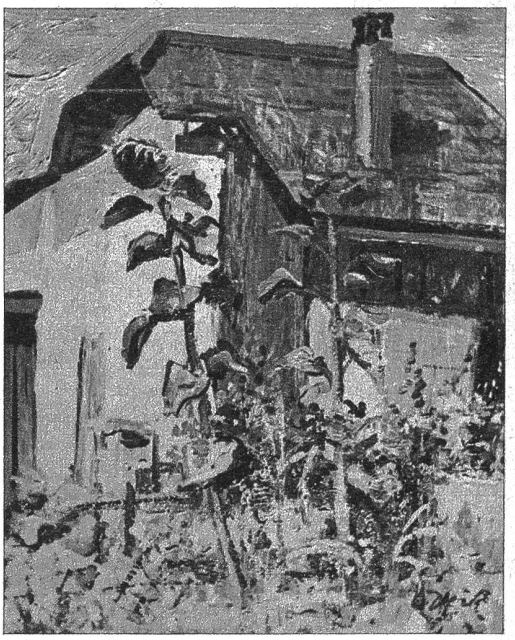
Schwäne am See

Leo Deck wäre kein Künstler unserer Zeit, wenn er nicht auch mit dem Problem des Sujets ringen müsste. Einer seiner Aussprüche ist bezeichnend für ihn: « Ein Künstler ist am ehrlichsten, wenn er unsere Zeit darzustellen versucht, ohne das Handwerk der alten Meister zu verachten ». Deshalb finden wir in seinem œuvre neben der Landschaft, dem Stilleben und Porträt, auch Motive aus dem Leben der Großstadt, der schaffenden Arbeit und des Sports. Alles aber ist wahrhaft gekonnt und bis in die letzte Einzelheit beherrscht. Man merkt, Leo Deck hat nicht vergebens an den Akademien in Florenz und Paris studiert und seine Augen vor den Werken der grossen Meister dieser Städte offen gehalten.

Er hat deshalb auch den verdienten Erfolg gefunden. Seine Bilder sind auf den grossen Ausstellungen zu sehen, mehrere zieren unsere Schweizer Museen und zweimal wurde ihm das Bundesstipendium zugesprochen. Aber Leo Deck fühlt sich deshalb noch lange nicht « arriviert ». Immer noch arbeitet er hartnäckig und verbissen an seiner Kunst. Sein heissester Wunsch wäre, recht bald wieder nach Paris zu gehen, um wenigstens für kurze Zeit in die unvergleichliche Atmosphäre der ewig jungen Malerstadt einzutauchen. Einstweilen begnügt er sich mit kurzen Aufenthalten in Genf, das für ihn ein Stück Paris bedeutet. Wenn er mit Skizzen reich versehen zurückkehrt, dann entstehen in seinem Atelier jene Bilder, die den lockeren Farbenglanz und die silberne Luft des Genfersees genau so unnachahmlich einfangen, wie er seinen Gemälden auch die Berner Landschaft zu fassen weiss, mit ihren gedämpfteren, schwereren Farben und den zarten Nebelschleiern, durch die eine milde Sonne dringt. *Be.*



Place Lengemalle-Genf



Hinter dem Haus

durcheinander, strafende Blicke und Worte fielen auf Rieter, das schwarze Schaf. Endlich kam Rieter zu Wort:

„Ich bedaure aufrichtig, dass mein Vorgehen solche unerwarteten Auswirkungen hat. Ich bitte Sie aber, zu glauben, dass ich trotzdem nicht anders handeln kann."

„Sie können das aber doch nicht verantworten, was soll denn geschehen, wenn unser verehrter Herr Präsident wirklich ernst macht und sein Amt niederlegt?" Fräulein Murck war in jugendliches Feuer geraten, und ihr Gesicht mit den geröteten Backen und den funkelnden Augen hatte jetzt gar nichts Altjüngferliches mehr.

„Wenn es nur daran liegt", sagte Rieter langsam und ein wenig hinterhältig, „so könnte ich mich vielleicht dazu bereit finden, das Amt zu übernehmen."

„Kommt gar nicht in Frage!" dröhnte Mutschler in die bestürzte Stille hinein.

„Ich reisse mich nicht darum", sagte Rieter, „aber ich bin gewöhnt, eine Verantwortung zu tragen, wenn es sein muss."

„Nun haben Sie Ihre wahren Absichten enthüllt!" Leidlig hatte vor Aufregung eine heisere Stimme. „Das war also der heimliche Zweck Ihrer beständigen Opposition. Das

Vor 40 Jahren

Aus unserem Leserkreis ist uns das obenstehende Bild vom Kunstmaler Cuno Amiet und seiner Frau (Mitte) zugegangen. Vor 40 Jahren schon wurde in Oschwand fleissig Ski gefahren und der verstorbene Pfarrer Amsler von Herzogenbuchsee (links) und Frl. Bauer aus Basel (ganz rechts) leisteten dem Künstlerehepaar dabei Gesellschaft. Die Schuljugend von Oschwand schaute diesen Uebungen mit Begeisterung zu, und ihre Freude nahm kein Ende, wenn der Herr Pfarrer, der, wie man uns erzählte, damals nicht gerade ein guter Skiläufer war, recht oft in den Schnee fiel

hätte ich mir ja schon längst denken können. Aber so leicht kommen Sie nicht zum Ziel, Herr Rieter. Glücklicherweise haben Sie Ihre Karten einen Augenblick zu früh aufgedeckt. — Ich ziehe hiemit meine Demission zurück. Ich bleibe!"

Rieter schmunzelte, die andern atmeten auf.

„Aber auf den Beschluss müssen Sie trotzdem zurückkommen, Herr Präsident", sagte Rieter sehr freundlich, „denn meinen Einspruch halte ich aufrecht."

Drittes Kapitel

Lukas Schwerdtlin hatte dann am selben Nachmittag von seinem Freunde Rieter noch in grossen Zügen Bericht erhalten, was in der Sitzung der Kunstkommission besprochen worden war, immerhin hatte Rieter einige Dinge ein wenig abgeschwächt, um Lukas nicht allzu sehr zu erzürnen. Dem Antrage Rieters war schliesslich Folge gegeben und der endgültige Beschluss vertagt worden. Rieter hatte seinem Freund versprochen, auf alle Fälle noch mit dem Stadtammann zu reden, der, wie Rieter sagte, der einzige in der ganzen Kommission war, der wirkliches Kunstverständnis hatte. Er habe sich nur leider angewöhnt, um sich Scherereien von Halse zu halten, in Leidligs Kielwasser zu segeln, wenn es aber gelänge, ihn loszureissen, wäre doch schon etwas gewonnen. Lukas hatte sich beim Anhören dieses Berichtes ziemlich gleichgültig verhalten und gesagt, er habe eigentlich die ganze Sache schon über, und solche Streitereien verdürben ihm die ganze Freude an der Arbeit.

„Du kannst machen, was du willst", hatte Rieter geantwortet, „ich werde nicht nachgeben, bevor ich nicht alles versucht habe, was versucht werden kann."

Immerhin, zunächst musste man der Sache mehr oder weniger ihren Lauf lassen. Welche Aussichten waren vorhanden, dass der Beschluss bei einer nächsten Sitzung anders ausfallen könnte, als der schon gefasste? Und wenn es auch Rieter gelingen sollte, was nicht sehr wahrscheinlich war, den Stadtammann für seine Ansicht zu gewinnen, so blieb das Stimmenverhältnis immer noch vier zu zwei, und selbst wenn noch ein weiteres Mitglied der Kommission umfallen sollte, hatte Leidlig als Präsident den Stichentscheid, und die Sache blieb immer noch beim Alten. Besser, gar nicht mehr daran zu denken, mit dem erhaltenen Preis zufrieden zu sein, und weiter seine Arbeit zu machen.

Das Plakat, das er vom Kohlenhändler Rickenmann in Auftrag hatte und dessen endliche Ablieferung immer dringlicher wurde, bildete jetzt für Lukas, nachdem es ihm vorher nur als eine lästige Plage erschienen war, eine willkommene Beschäftigung. Er hatte nun auch eine Form gefunden, die ihn einigermassen befriedigte, so dass er mit wirklichem Eifer an der Fertigstellung arbeitete. Er war allein in seinem Dachraum, Schnipsli hatte drüben im Konfektionshaus Silberschmidt, für das sie ihre Entwürfe und Modellkleider anfertigte, zu tun, aber ein riesiger Fliederstrauss machte jetzt den von der Sonne warm durchleuchteten Raum noch freundlicher, denn Schnispli hatte es sich nicht nehmen lassen, die Preisbekrönung wenigstens auf diese Weise zu feiern.

Während er mit zusammengekniffenen Augen sein Werk musterte und noch da und dort eine Verbesserung anbrachte, hörte er Schnipslis leichtfüssigen Schritt auf der knarrenden Holzstiege.

„Salü Lüxli! Bist du fleissig?"

„Ja, es geht so. Schau, ich bin jetzt so ziemlich fertig mit dem Plakat. Wie gefällt's dir?"

Schnipsli trat zu ihm.

„Doch, hübsch. Ich denke, der Rickenmann wird zufrieden sein."

„Ja, und sonst mach ich noch einmal ein anderes."

Schnipsli kramte eine Zeitung aus ihrer Handtasche hervor und entfaltete sie. „Da, wir stehen schon im Blättlein! Nett? Nicht?"

Lux nahm ihr das Blatt aus der Hand, während sie erzählte. „Wie ich heute ins Geschäft kam, hat mir der Silberschmidt das Blatt vor die Nase gehalten und gefragt, ob das wahr sei, was da drin stehe. Dazu hat er gelacht und gemeint, in dem Fall könne man ja dir nur noch mehr gratulieren. — Mich wundert bloss, wer so etwas schreibt..."

Lux las:

„Oeffentliches Aergernis oder Schlimmeres?"

„(Eing.) Wie wir vernehmen, soll es im Schosse der städtischen Kunstkommission anlässlich der Wahl des auf Grund des Alexander Römerschen Legates aus der Reihe der preisgekrönten Entwürfe zur Aufstellung in unserer städtischen Parkanlage zu bestimmenden Brunnens zu schwerwiegenden Auseinandersetzungen gekommen sein. Der von einer aus weltfremden Künstlern zusammengesetzten Jury unbegreiflicherweise mit einem ersten Preis ausgezeichnete Entwurf eines Herrn Schwerdtlin, der sich bis anhin lediglich weitgehendster Unberühmtheit erfreut hat, stellt zwei Figuren, eine männliche und eine weibliche, in schamloser Nacktheit dar. Wir möchten die zuständigen Stellen vor einem Missgriff warnen, bevor es zu spät ist. Die weitaus überwiegende Mehrheit unserer glücklicherweise noch gesund empfindenden Bürgerschaft würde ein solches Attentat auf die öffentliche Sittlichkeit — denn um nichts geringeres handelt es sich dabei! — niemals dulden. Ein Sturm der Entrüstung würde sich sehr bald in bedrohlicher Weise bemerkbar machen. Die erdrückende Mehrheit unserer Bürgerschaft würde es nicht verstehen, wenn ein aller Moral ins Gesicht schlagendes und jeder Zucht und Sitte hohnsprechendes „Kunstwerk" eines sogenannten „Künstlers", der zudem, was leider nicht verschwiegen werden kann, weil es für die ganze Sache typisch ist, persönlich durch einen sittenlosen Lebenswandel Anstoss erregt, ungeachtet der Gefahr der Verwilderung, der dadurch unsere heranwachsende Generation ausgesetzt würde, zur Ausführung gelangen sollte. Hier kann es nur heissen: principiis obsta! Wehret den Anfängen!"

(Fortsetzung folgt)